

## Zu den Theorien über die Herkunft der unteritalienischen Gräzität

Von A. SIDERAS (Göttingen)

### Vorbemerkungen

Im Jahre 1857 erschien in der damals angesehenen athenischen Zeitschrift *Nέα Πανδώρα* ein Aufsatz von einem gewissen, in Italien weilenden Herrn *J. Kirkolonis*, in dem er behauptete, er sei der erste, der auf die in Süditalien gesprochenen griechischen Dialekte hingewiesen habe<sup>1</sup>). Doch das Verdienst, die unteritalienische Gräzität wiederentdeckt zu haben, kommt zweifellos dem späteren Rechtsgelehrten und Danteforscher *Karl Witte* zu, der bereits im Jahre 1820 während seines Studienaufenthaltes in Italien von einer griechisch sprechenden Bevölkerung hörte und nach langem Suchen endlich ihre Spuren in Süditalien entdeckte. Ein Jahr später berichtete er über diese seine Entdeckung<sup>2</sup>).

Der Bericht *K. Wittes*, dem er auch ein schönes griechisches Lied aus Bova beigelegt hatte, brachte die Diskussion über die Herkunft dieser griechisch sprechenden Bevölkerung Unteritaliens und ihrer Mundarten, wenngleich zunächst ohne die erforderliche wissenschaftliche Fundierung, wieder richtig in Gang. Die verschiedenen Antworten auf die Frage nach der Herkunft der unteritalienischen Gräzität kann man, von den Teilaspekten abgesehen, in zwei Theorien zusammenfassen: die *byzantinische Theorie*, nach der die heutige griechisch sprechende Bevölkerung Unteritaliens das Ergebnis in byzantinischer Zeit erfolgter Einwanderungen verschiedener Volksgruppen aus Griechenland nach Italien sei, und die *Kontinuitätstheorie*, nach der die heutige süditalienische Gräzität eine Fortsetzung des Griechentums der antiken Magna Graecia darstelle.

Wie kaum anders zu erwarten, da nationalistische Sensibilität nicht selten — manchmal auch unbewußt — wissenschaftliche Evidenz zu trüben vermag, fand die *byzantinische Theorie* in Italien ihre entschiedensten Verfechter, während die *Kontinuitätstheorie* in Griechenland auf allgemeine Zustimmung stieß. Freilich führen die Vertreter

<sup>1</sup>) Siehe *Nέα Πανδώρα* 8 (1857), pp. 105—108. Der Aufsatz, den *J. Kirkolonis* in Form eines Briefes an *S. Zampelios* schickte, wurde mit einem kurzen Empfehlungsschreiben von *S. Zampelios* unter dem Titel: *Περιπέτεια τῆς ἡμετέρας καθομιλουμένης* [Abenteuer unserer Umgangssprache] veröffentlicht. Auf S. 106 schreibt *J. Kirkolonis* wörtlich: *Καὶ μολοντοῦτο, ἐκ τῶν συγχρόνων περιηγητῶν, πολλοὶ ἐπεσκέφθησαν τὰς κατοικίας, τοὺς ναοὺς, τοὺς κήπους τῶν Γραικῶν τούτων, οὐδεὶς, ὅμως, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ἐπέστησε τὴν προσοχὴν καὶ εἰς τὴν γλῶσσαν, τὴν ὁποῖαν οἱ ἄποικοι λαλοῦσιν, ἵνα ἐκ τοιαύτης ἐκθέσεως πληροφορηθῇ ὁ πεφωτισμένος κόσμος ἀκριβέστερον περὶ τῆς κοινωνικῆς ψυχολογίας αὐτῶν.* Vgl. auch *G. N. Hatzidakis*, *Ἀθηνᾶ* 2 (1890), p. 699.

<sup>2</sup>) Siehe *Gesellschafter* 105 (1821), p. 697; abgedruckt bei *A. F. Pott*, *Philologus* 11 (1856), p. 248f. Vgl. auch *G. Rohlfs*, *Griechen und Romanen in Unteritalien* (Bibl. dell' „Arch. Rom.“, Ser. II. Ling., Vol. 7), Genève 1924, p. 5, Anm. 1; idem, *Scavi linguistici nella Magna Grecia*, 2. Aufl. (Bibl. di Cult. Pugl. 4), Galatina 1974, p. 21f.

sowohl der einen als auch der anderen Theorie zur Verteidigung ihrer Positionen alle nur erreichbaren historischen Zeugnisse sowie sonstige Dokumente ins Feld; sie unterscheiden sich aber — auch dort, wo sie sich auf dieselben Zeugnisse berufen — in der Auslegung und den Schlußfolgerungen voneinander.

Angesichts der Tatsache, daß die Literatur über diesen Problemkreis in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen hat, wobei zwar neue Aspekte hinzugewonnen wurden, aber die alten Positionen im Grunde unverändert geblieben sind, empfiehlt es sich für jeden, der sich darüber eine möglichst objektive Meinung bilden, und in ganz besonderem Maße selbstverständlich für jeden, der sich an der Diskussion beteiligen oder gar eigene Beiträge zur Förderung des Problems beisteuern will, eine systematische Durchleuchtung des gesamten Komplexes und eine Bestandsaufnahme der bisher geleisteten Arbeit vorzunehmen.

### Die Theorien

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Annahme, die gräkophone Bevölkerung Unteritaliens gehe auf das Griechentum der antiken Magna Graecia zurück, die herrschende Vulgärauffassung, die auch in wissenschaftliche Studien Eingang gefunden hatte<sup>3</sup>). Die ersten linguistischen Einwände gegen die bis dahin geltende *Kontinuitätstheorie* erhob A. F. Pott, der in einer auf der Grundlage des von K. Witte gesammelten und ihm zur Verfügung gestellten Materials basierenden Untersuchung eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen dem Italogriechischen und dem Neugriechischen verglich, um jeden Zusammenhang des Italogriechischen mit dem Griechischen der antiken Magna Graecia entschieden abzulehnen<sup>4</sup>).

Zwar hatte etliche Jahre später auch C. Lombroso behauptet, daß an die Stelle der alten griechischen Kolonien Süditaliens jüngere Kolonien getreten seien<sup>5</sup>), was ein Jahrzehnt nach Potts Aufsatz auch D. Comparetti wiederholte<sup>6</sup>); beide sind aber den Beweis für ihre Behauptungen schuldig geblieben. Im gleichen Jahr 1866 erschien ein Aufsatz von G. de Blasiis, in dem er die Entwicklung und den Einfluß der Byzantiner in Süditalien untersuchte<sup>7</sup>). Unter Berufung auf das Zeugnis Ciceros<sup>8</sup>) behauptete er, daß die alten griechischen Kolonisten spurlos untergegangen seien. Daher kann, nach de Blasiis, zwischen den antiken Städten Großgriechenlands und den neuzeitlichen Griechendörfern Unteritaliens kein historischer Zusammenhang bestehen<sup>9</sup>).

---

<sup>3</sup>) Vgl. dazu A. F. Pott, *Philologus* 11 (1856), p. 245f.; G. Morosi, *Studi sui dialetti greci della Terra d'Otranto*. Lecce 1870, p. 186; E. Schwyzer, *Gnomon* 12 (1936), p. 53.

<sup>4</sup>) Siehe A. F. Pott, *Altgriechisch im heutigen Kalabrien?* *Philologus* 11 (1856), pp. 245—269.

<sup>5</sup>) Siehe C. Lombroso, *Tre mesi in Calabria*, in: *Rivista Contemporanea*, N. S. 35 (1863), pp. 399—433; vgl. besonders p. 404: „Tuttociò mi fa inclinare a credere che queste genti non datassero direttamente sì nobile origine, ma che ad antiche colonie greche, fuse poi, e confuse colle romane, com'erano Tropea, Taureana, si fossero in varie epoche assai posteriori, sovrapposte delle popolazioni appunto di origine pseudo- Ellenica.“

<sup>6</sup>) Siehe D. Comparetti, *Saggi de' dialetti greci dell'Italia meridionale*. Pisa 1866, p. XIX: „... colonie più recenti siano venute a sovrapporsi a colonie più antiche.“

<sup>7</sup>) Siehe G. de Blasiis, *Le pergamene bizantine degli archivi di Napoli e di Palermo*, in: *Archivio Storico Italiano* Ser. III 3.1 (1866), pp. 78—102.

<sup>8</sup>) Siehe Anm. 33.

<sup>9</sup>) „Questo notevole contrasto, que mostra il nuovo grecismo nei paesi ove l'antico si era estinto, senza lasciarne scorgere le identiche tracce nella città che più serbollo, che fa apparire Greci molti popoli di Puglia e di Calabria, quando Napoli è latina, toglie ogni ragione di continuità in quelle regioni tra l'Ellenismo ed il neo-Bizantino.“ G. de Blasiis, loc. cit., p. 92.

Die wissenschaftliche Begründung der *byzantinischen Theorie* unternahm aber vor allem G. Morosi. Die Tatsache, daß das Italogriechische in Aussprache und Formenbildung weitgehend dem Neugriechischen entspricht, die Pott veranlaßt hatte, die Abstammung des Italogriechischen aus dem Altgriechischen der Magna Graecia rigoros zu verwerfen<sup>10)</sup>, machte Morosi nunmehr zur Grundlage seiner Beweisführung.

In zwei sorgfältigen Dialektstudien, deren eine dem otrantinischen Griechisch<sup>11)</sup> und die andere dem Bovagriechischen galt<sup>12)</sup>, stellte Morosi auf Grund eines eingehenden Vergleichs der griechischen Dialekte des Mutterlandes mit jenen Süditaliens fest, daß sie sich auf fast allen Gebieten der Phonetik, der Wortbildung und der Syntax voneinander kaum unterscheiden<sup>13)</sup>. Gestützt auf die Lehre der Grammatiker der damaligen Zeit (vor allem der Mullachschen Grammatik)<sup>14)</sup>, nach denen der Wandel des Altgriechischen zum Neugriechischen erst im 10. Jh. n. Chr. stattgefunden haben soll, sowie auf einige historische Berichte über byzantinische Niederlassungen in Süditalien ist Morosi zur Schlußfolgerung gekommen, daß die heutigen Gräkophonen Unteritaliens zwischen dem 6. und 10. Jh. n. Chr. vom griechischen Festland gekommen seien<sup>15)</sup>, während die griechische Bevölkerung des antiken Großgriechenland inzwischen längst aufgelöst bzw. romanisiert worden sei<sup>16)</sup>.

Wie Morosi als der erste wissenschaftliche Begründer der *byzantinischen Theorie* gilt, so ist auch G. N. Hatzidakis der erste wissenschaftliche Begründer der *Kontinuitätstheorie*. Zunächst hat er in der athenischen Zeitschrift Ἀθηναῖς, als er über den plötzlichen Tod Morosis berichtete<sup>17)</sup>, dann aber auch in einem Anhang seiner „Einleitung in die neugriechische Grammatik<sup>18)</sup>“ zum Problem der Herkunft der unteritalienischen Gräzität Stellung genommen und mit schwerwiegenden linguistischen Argumenten der *byzantinischen Theorie* und der scheinwissenschaftlichen Beweisführung Morosis den Boden entzogen.

Die gewichtigen Einwände von Hatzidakis gegen die *byzantinische Theorie*, sowohl in ihrem neugriechischen als in ihrem deutschen Gewand an unvermutbaren Stellen versteckt, sind von der Fachwelt kaum vernommen worden, so daß die These Morosis Jahrzehnte lang das Feld behauptet hat, bis etwa 25 Jahre später G. Rohlf's mit der

<sup>10)</sup> Siehe Anm. 4.

<sup>11)</sup> Siehe Anm. 3.

<sup>12)</sup> Vgl. G. Morosi, *Dialetti romaici del mandamento di Bova in Calabria*, in: *Archivio Glottologico Italiano* 4 (1878), pp. 1—116.

<sup>13)</sup> Siehe Anm. 44 und 45.

<sup>14)</sup> F. W. A. Mullach, *Grammatik der griechischen Vulgärsprache in historischer Entwicklung*, Berlin 1856; vgl. dazu G. Morosi, *Dialetti*, p. 2.

<sup>15)</sup> Vgl. G. Morosi, *Studi*, p. 192: „Tutto adunque ci fa credere che questi Greci non siano venuti nè dopo il X° sec., nè prima del VI°.“

<sup>16)</sup> Vgl. *ibidem*, p. 189f.: „E non solo non si può in niun modo provare la continuità dell'antica schiatta magno-greca nella schiatta di queste nostre colonie, ma si hanno anzi argomenti in contrario.“ Ähnlich zuletzt auch O. Parlangèli, *Sui dialetti romanzi e romaici del Salento*, in: *Memorie dell'Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Classe di Lett., Sc. Mor. e Stor., Ser. III., Fasc. III., 25/26* (1953), pp. 93—200; vgl. besonders p. 96: „... si deve pensare che le attuali colonie greche d'Italia sono del tutto indipendenti da quelle antiche, che la loro lingua è una preziosa testimonianza vivente del greco bizantino medievale, che i caratteri arcaici che eventualmente si potrebbero riscontrare in essa non sono che una prova del fatto inoppugnabile che i Greci d'Italia sono da un millennio circa tagliati fuori da tutte le ulteriori innovazioni del medio e neo-greco.“

<sup>17)</sup> Vgl. Ἀθηναῖς 2 (1890), pp. 697—701. Der Bericht ist mit einigen Ergänzungen auch in seinen *Μεσαιωνικά καὶ Νέα Ἑλληνικά* II, Athen 1907, pp. 480—487 nachgedruckt.

<sup>18)</sup> Vgl. G. N. Hatzidakis, *Einleitung in die Neugriechische Grammatik* (Bibl. Indog. Gramm. 5). Leipzig 1892, pp. 442—445.

systematischen, sich auf alle einschlägigen Bereiche erstreckenden Erforschung der unteritalienischen Gräzität begonnen hat. Die Frage nach der Herkunft der unteritalienischen Gräzität wird in fast allen Arbeiten Rohlfs' auf diesem Gebiet angesprochen; er hat sie zum ersten Mal 1924 in einer eingehenden Untersuchung behandelt<sup>19)</sup>, die seitdem noch zweimal mit Zusätzen und Berichtigungen aufgelegt wurde<sup>20)</sup>. Dazu kamen 1962 „Neue Beiträge<sup>21)</sup>“ — von seinen Lexika, den anderen größeren und unzähligen kleineren Arbeiten zum Thema ganz abgesehen<sup>22)</sup>.

Auf einer sehr breiten Basis und unter Berücksichtigung aller Faktoren (sprachlicher, sprachgeographischer und sozioökonomischer) sowie durch eine detaillierte Prüfung und Auswertung aller historischen und sonstigen schriftlichen Zeugnisse hat G. Rohlfs in den letzten fünfzig Jahren die *Kontinuitätstheorie* mit ganz wenigen, fast ausschließlich aus Italien erhobenen Gegenstimmen, zur allgemeinen Geltung gebracht. Abgesehen von gelegentlichen Äußerungen anderer, die sich in Rezensionen oder kleineren Beiträgen mit dem Problem der Herkunft der unteritalienischen Gräzität kurz befaßt haben, sind außerdem in neuerer Zeit mit eigenen Untersuchungen für die *byzantinische Theorie* H. Pernot<sup>23)</sup> und vor allem die Italiener C. Battisti<sup>24)</sup>, G. Alessio<sup>25)</sup> und O. Parlangèli<sup>26)</sup>, für die *Kontinuitätstheorie* die Griechen S. G. Kapsomenos<sup>27)</sup> und vor allem S. K. Karatzas<sup>28)</sup> eingetreten.

<sup>19)</sup> Siehe Anm. 2.

<sup>20)</sup> Zunächst 1933 in Halle/Rom unter dem Titel: *Scavi linguistici nella Magna Grecia*, in einer Übersetzung von B. Tomasini; zur zweiten Auflage vgl. Anm. 2 und meine Rezension, *Byzantinische Zeitschrift* 70 (1977), pp. 364—368.

<sup>21)</sup> Vgl. G. Rohlfs, *Neue Beiträge zur Kenntnis der unteritalienischen Gräzität*, in: *Sitzungsber. der Bayer. Akad. der Wiss., Philos.-hist. Kl.*, Jahrg. 1962, Heft 5, München 1962; italienische Fassung: „Nuovi scavi linguistici nella antica Magna Grecia (*Istit. Sicil. di Studi Biz. e Neoell.*, Quad. 7), Palermo 1972; vgl. dazu die Rezension von H. und R. Kahane, *Byzantinische Zeitschrift* 68 (1975), pp. 397—402.

<sup>22)</sup> Man vgl. z.B.: *Etymologisches Wörterbuch der unteritalienischen Gräzität*, 1. Aufl., Halle 1930; 2. Aufl. unter dem Titel: *Lexicon Graecanicum Italiae Inferioris*, Tübingen 1964; *Dizionario dialettale delle tre Calabrie*, Milano 1932—1939; *Historische Grammatik der unteritalienischen Gräzität*, 1. Aufl. (*Sitzungsber. der Bayer. Akad. der Wiss., Philos.-hist. Kl.*, Jahrg. 1949, Heft 4), München 1950; 2. Aufl. in einer Übersetzung von S. Sicuro unter dem Titel: *Grammatica storica dei dialetti italogreci (Calabria, Salento)*, München 1977; *Italogriechische Sprichwörter in linguistischer Konfrontation mit neugriechischen Dialekten* (*Sitzungsber. der Bayer. Akad. der Wiss., Philos.-hist. Kl.*, Jahrg. 1971, Heft 4), München 1971; *Dizionario toponomastico e onomastico della Calabria*, Ravenna 1974.

<sup>23)</sup> Vgl. H. Pernot, *Hellénisme et Italie méridionale*, in: *Studi Italiani di Filologia Classica*, N. S. 13 (1936), pp. 161—182.

<sup>24)</sup> Vgl. vor allem C. Battisti, *Appunti sulla storia e sulla diffusione dell'ellenismo nell'Italia meridionale*, in: *Revue de Linguistique Romane* 3 (1927), pp. 1—91.

<sup>25)</sup> Vgl. vor allem G. Alessio, *Nuovo contributo al problema della grecità dell'Italia meridionale*, in: *Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, Rendiconti, Classe di Lett. e Sc. Mor. e Stor.* 72 (1938/39), pp. 109—172; 74 (1940/41), pp. 631—706; 77 (1943/44), pp. 27—106 (unter dem neuen Titel: *Nuove indagini sulla grecità dell'Italia meridionale*); *ibidem*, pp. 617—706 (ab hier wieder unter dem alten Titel: *Nuovo contributo etc.*); 79 (1945/46), pp. 65—92 usw. In diesen Beiträgen greift G. Alessio die Werke von G. Rohlfs an und versucht dessen Thesen zu widerlegen.

<sup>26)</sup> Siehe Anm. 16.

<sup>27)</sup> Mehrere Aufsätze; vgl. S. G. Kapsomenos, *Die griechische Sprache zwischen Koine und Neugriechisch*, in: *Berichte zum XI. Internationalen Byzantinisten-Kongreß*, München 1958, p. 17, wo auch weitere bibliographische Hinweise zu finden sind.

<sup>28)</sup> Vgl. S. C. Caratzas, *L'origine des dialectes néo-grecs de l'Italie méridionale*

Bevor wir uns aber mit der Argumentation der einen und der anderen Theorie auseinandersetzen, empfiehlt es sich, einen Blick in die historischen und sonstigen Zeugnisse zu werfen, auf die sich die Verfechter beider Theorien immer wieder berufen. Es versteht sich, daß Theorien nur über Fragen aufgestellt werden, über die aus Mangel an sicheren Belegen keine restlose Gewißheit erlangt werden kann. Auch die Entstehung der Theorien über die Herkunft der unteritalienischen Gräzität geht auf die Tatsache zurück, daß die diesbezüglichen historischen und sonstigen Zeugnisse, die sich erhalten haben, sehr spärlich sind. Für ganze Jahrhunderte fehlen uns die Belege. Was wir besitzen, sind gelegentliche beiläufige Äußerungen von verschiedenen Schriftstellern, das epigraphische und archivalische Material und vor allem die bis heute erhalten gebliebenen, aber nunmehr in nur 18 Dörfern gesprochenen griechischen Dialekte Süditaliens.

### Die Quellen

Die älteste Quelle, die zugunsten der *Kontinuitätstheorie* ausgelegt wird, ist ein bei *Festus* erhaltenes *Ennius*-Zitat, aus dem hervorgeht, daß die samnitischen Stämme der Bruttier schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert zweisprachig waren: sie sprachen Oskisch und Griechisch<sup>29</sup>). Bekannt ist ebenfalls die bei *Gellius* bezeugte Trilinguität des *Ennius* selbst<sup>30</sup>), woraus man schließen darf, daß auch die Messapier zweisprachig waren. Der Einfluß des Griechentums auf die einheimischen Volksstämme beider Halbinseln Süditaliens hat also sehr früh eingesetzt<sup>31</sup>).

Das zweitälteste Zeugnis stammt aus dem 1. vorchristlichen Jahrhundert und weist in die entgegengesetzte Richtung hin; daher ist es bereits 1866 als Stütze der *byzantinischen Theorie* von *G. de Blasis* angeführt worden<sup>32</sup>). Es handelt sich um eine Nebenbemerkung *Ciceros* in seinem Dialog „*Laelius*“, in der *Cicero* dem Untergang der antiken *Magna Graecia* fast nachtrauert<sup>33</sup>).

In ähnlicher wehmütiger Stimmung äußert sich einige Jahrzehnte später auch *Strabo*, daß außer Tarent, Rhegium und Neapel auf dem Boden der antiken *Magna Graecia* inzwischen alles barbarisiert worden sei<sup>34</sup>).

---

(Collection de l'Institut. d'Études Byz. et Néo-Hellen. 18). Paris 1958. Das Buch von A. Merianu, 'Ο ἑλληνισμὸς στὴν Κάτω Ἰταλία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερα [Das Griechentum in Unteritalien von den ältesten Zeiten bis heute], Athen 1974, das von Fehlern jeglicher Art wimmelt, eignet sich eher als Lektüre in einem Damenkränzchen.

<sup>29</sup>) Vgl. *S. Pomp. Fest.*, De sign. verb. 31, 25—26 (Lindsay): „Bilingues Bruttaces Ennius (Ann. 496) dixit, quod Brutti et Osce et Graece loqui soliti sint.“

<sup>30</sup>) Vgl. *A. Gell.*, Noct. Att. 17, 17, 1 (Marshall): „Quintus Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret“; vgl. auch *Apul.*, Met. 11, 5 (Helm): „Siculi trilingues.“

<sup>31</sup>) Es gibt sogar oskische Texte, die in griechischem Alphabet geschrieben worden sind; vgl. G. Rohlfs, *Scavi*, 2. Aufl., loc. cit., p. 132f.

<sup>32</sup>) Siehe Anm. 7; vgl. auch G. Morosi, *Studi*, op. cit., p. 190.

<sup>33</sup>) Vgl. *Cic.*, *Lael.* 4, 13 (Seyffert): „Plus apud me antiquorum auctoritas valet vel nostrorum maiorum (. . .), vel eorum, qui in hac terra fuerunt magnamque Graeciam, quae nunc quidem deleta est, tum florebat, institutis et praeceptis suis erudierunt.“

<sup>34</sup>) Vgl. *Strab.*, Geogr. 6, 253 (III 127, 9—17 Lasserre): „ὕστερον μὲν γε καὶ τῆς μεσογαίας πολλὴν ἀφήρητο, ἀπὸ τῶν Τρωικῶν χρόνων ἀρξάμενοι, καὶ δὴ ἐπὶ τοσοῦτον ἠϋξήθητο, ὥστε τὴν μεγάλην Ἑλλάδα ταύτην ἔλεγον καὶ τὴν Σικελίαν. Νυνὶ δὲ πλὴν Τάραντος καὶ Ῥηγίου καὶ Νεαπόλεως ἐκβεβαρβαρῶσθαι συμβέβηκεν ἅπαντα καὶ τὰ μὲν Λευκανοῦς καὶ Βρεττίους κατέχειν, τὰ δὲ Καμπανοῦς, καὶ τούτους λόγῳ, τὸ δ' ἀληθὲς Ῥωμαίους· καὶ γὰρ αὐτοὶ Ῥωμαῖοι γέγονασιν.“

Damit sind aber die wichtigsten historischen Zeugnisse über die völkischen und linguistischen Verhältnisse im vorbyzantinischen Unteritalien erschöpft. Die vorhandene Lücke pflegt man durch die Heranziehung des epigraphischen Materials zu schließen.

Eine spätere Nachricht aus dem 6. nachchristlichen Jahrhundert über die Sprachzustände Kalabriens erblicken die Anhänger beider Theorien in den Mahnworten *Cassiodors* an seine Mönche, daß sie (neben dem Griechischen) das Lateinische nicht vernachlässigen sollten<sup>35</sup>).

Von der Existenz einer griechischen Bevölkerung neben einer lateinischen im Sizilien des ausgehenden 6. Jahrhunderts ist auch in einem Brief *Gregors I.* an den Bischof von Syrakus die Rede<sup>36</sup>).

Als ein für die *byzantinische Theorie* sprechendes Zeugnis wird von *G. Battisti*<sup>37</sup>) eine Prokopstelle ausgelegt, an der *Prokop* von den damaligen Einwohnern der antiken *Magna Graecia* berichtet<sup>38</sup>).

Große Bedeutung messen die Verteidiger der *byzantinischen Theorie* zwei weiteren historischen Zeugnissen aus dem 10. und 11. Jahrhundert n. Chr. bei, in denen tatsächlich von byzantinischen Niederlassungen in Süditalien ausdrücklich berichtet wird. Es handelt sich um eine Stelle aus dem (wohl von *Konstantinos Porphyrogennetos* verfaßten) 5. Buch der Chronographie des sog. *Συνεχιστής Θεοφάνους* (*Theophanes Continuatus*), an der von 3000 freigelassenen und als Ansiedler in die Lombardei entsandten Sklaven die Rede ist<sup>39</sup>), sowie um einen Zusatz in einer Handschrift der *Σύνοψις Ἱστοριῶν* (*Historiarum Compendium*) des *Georgios Kedrenos*, nach dem die süditalienische Stadt Callipoli eine in der Zeit *Basileios' I.* (867—886) von Ansiedlern aus dem pontischen Herakleia gegründete Kolonie sei<sup>40</sup>).

<sup>35</sup>) Vgl. *M. Aur. Cassiod.*, De inst. div. litt., Praef. 4 (S. 5, 20—24 Mynors): „Sed nos potius Latinos scriptores, Domino juvante, sectemur; ut quoniam Italis scribimus, Romanos quoque expositores commodissime indicasse videamur. Dulcius enim ab unoquoque suscipitur, quod patrio sermone narratur.“

<sup>36</sup>) Vgl. *S. Greg. Magn.*, Epist. 9, 26 (Mon. Germ. Hist. II 59, 8—10): „Veniens quidam de Sicilia mihi dixit quod aliqui amici eius, vel Graeci vel Latini, nescio, quasi sub zelo sanctae Romanae Ecclesiae, de meis dispositionibus murmurant.“

<sup>37</sup>) Siehe Anm. 68.

<sup>38</sup>) Vgl. *Proc. Caes.*, De bello Goth. 1, 15, 21—24 (II 81, 26—82, 12 Haury-Wirth) „τούτου ἐν δεξιᾷ μὲν Καλαβροὶ τε καὶ Ἀπούλιοι καὶ Σαμνῖται εἰσι, καὶ αὐτῶν ἐχόμενοι Πικηνοὶ ἄχρι ἐς Ῥαβένναν πόλιν ᾠκηνται. ἐπὶ θάτερα δὲ Καλαβρῶν τε μοῖρα ἡ λειπομένη ἐστὶ καὶ Βρίττιοὶ τε καὶ Λευκανοί, μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς Ταρακίνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὄροι ἐκδέχονται. ταῦτα τὰ ἔθνη ἐκατέρας τε θαλάσσης τὴν ἡῖονα καὶ τὰ ἐκεῖνη μεσόγεια ζύμπαντα ἔχουσιν. αὕτη τέ ἐστὶν ἡ μεγάλη Ἑλλάς καλουμένη τὰ πρότερα. ἐν Βριττίοις γὰρ Λοκροὶ τε εἰσιν οἱ Ἐπιζεφύριοι καὶ Κροτωνιάται καὶ Θούριοι. τοῦ δὲ κόλπου ἐκτὸς πρῶτοι μὲν Ἑλληνές εἰσιν, Ἡπειρώται καλούμενοι, ἄχρι Ἐπιδάμνου πόλεως, ἥπερ ἐπιθαλασσία οἰκεῖται.“

<sup>39</sup>) Vgl. *Theoph. Contin.*, Chron. 5, 77 (Corp. Scr. Hist. Byz., Bonn 1838, S. 321, 3—6 Bekker): „ἐπεὶ δὲ τὰ οἰκετικὰ ταύτης ἀνδράποδα εἰς πλῆθος ἄπειρον ἦν, κελεύσει βασιλικῆ ἐκ τούτων ὡσπερ εἰς ἀποικίαν ἐπ' ἐλευθερίᾳ ἐστάλησαν εἰς τὸ θέμα τῆς Λαγοβαρδίας τρισχίλια σώματα.“ Diese Nachricht des *Porphyrogennetos* bestätigt noch folgende, von H. Grégoire veröffentlichte (s. Προσφορὰ εἰς Στίλπωνα Κυριακίδην, Ἑλληνικά, Suppl. 4, 1953, pp. 232—254) Interpolation im Text der Chronographie des *Georgios Monachos*: „καὶ πλεθρὸν Ἀρμενίων ἐνοικίας (sc. *Nikephoros Phokas*) αὐτοῖς, οὐ μὴν καὶ δούλους χιλίους ἐν τούτοις κατασκηνώσας, καὶ οὓς ἡ περιφανεστάτη καὶ εὐγενής Δανιηλίνα ἐκεῖνη τῷ βασιλεῖ ἐδώρησατο.“

<sup>40</sup>) Vgl. *Georg. Cedr.*, Hist. Comp. (Corp. Scr. Hist. Byz., Bd. 2, Bonn 1839, S. 225, krit. App. zu Z. 8, Bekker): „ἐπεὶ δὲ καὶ οἰκητόρων ἔδει αὐτῇ, ἐκ τοῦ Πόντου λαὸν ταύτη ἐνέγκισεν, ἐκ πόλεως Ἡρακλείας τοῦτον λαβὼν, Καλλίπολιν ἐπονομάσας.“

Ein letztes von *O. Parlange*<sup>41)</sup> herangezogenes historisches Zeugnis stellt ein Passus der Chronik von Monembasia (ca. 11. Jahrhundert) dar, in dem es heißt, daß die Bevölkerung von Patras bei dem Ansturm der Avaren und Slaven in der Zeit des byzantinischen Kaisers *Maurikios* (582—602) nach Rhegium übergesiedelt sei<sup>42)</sup>.

Viel größere Bedeutung messen die Verfechter der *Kontinuitätstheorie* dem erhaltenen epigraphischen und archivalischen Material und ganz besonders den auf uns gekommenen Sprachdokumenten der noch lebendig gebliebenen italogriechischen Dialekte bei.

### Die Argumente

Die historischen und sonstigen Quellen sind, wie gesagt, den Anhängern beider Theorien hinreichend bekannt, nur beharrt jede Gruppe jeweils auf der eigenen Interpretation und wirft der anderen Fehlargumentation vor. Es lohnt sich deshalb der Versuch, als möglichst neutraler Beobachter den gesamten Diskussionsprozeß wenigstens in seinen Grundzügen zu verfolgen und die gegenseitige Argumentation einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, um vom Problemganzen ein eigenes Bild gewinnen zu können.

#### *Die Übereinstimmung zwischen Italogriechisch und Neugriechisch*

Die weitgehende Übereinstimmung zwischen dem Neugriechischen des hellenischen Festlandes und dem Italogriechischen hatte, wie wir sahen, *A. F. Pott* zur fast aphoristisch anmutenden Feststellung veranlaßt, „daß wir es hier mit einem durch und durch nach ganz jungem datum schmeckenden griechisch, ohne spur von altgriechisch, zu thun haben“<sup>43)</sup>.

Die Argumentation von *A. F. Pott* hat später *G. Morosi* aufgegriffen, der, wie bereits erwähnt, auf Grund eines detaillierten Vergleichs zwischen dem Italogriechischen und dem Neugriechischen zeigte, daß beide Sprachtypen in der phonetischen Entwicklung, in der Morphologie, im Satzbau und im Vokabular fast völlig übereinstimmen<sup>44)</sup>. Diese Tatsache festigte *Morosi*, wie schon früher *Pott*, in dem Glauben, daß das Italogriechische vom griechischen Festland hergekommen sei, wo das Neugriechische angeblich im Laufe des 10. nachchristlichen Jahrhunderts Gestalt angenommen habe<sup>45)</sup>.

<sup>41)</sup> Vgl. *O. Parlange*, *Dialetti*, p. 142.

<sup>42)</sup> „οἱ δὲ τὰς μαιφόνους αὐτῶν χειρᾶς δυνηθέντες ἐκφυγεῖν, ἄλλος ἀλλαχῆ διεσπάρησαν. Καὶ ἡ μὲν τῶν Πατρῶν πόλις μετακίσθη ἐν τῇ Καλαβρῶν χώρα τοῦ Ρηγίου, οἱ δὲ Ἀργεῖοι ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Ὀρόβη, οἱ δὲ Κορίνθιοι ἐν τῇ νήσῳ τῇ καλουμένῃ Αἰγίνη μετακίσθησαν. Τότε δὴ καὶ οἱ Λάκωνες τὸ πατρῷον ἔδαφος καταλιπόντες, οἱ μὲν ἐν τῇ νήσῳ Σικελίας ἐξέπλευσαν, οἱ καὶ εἰς ἔτι εἰσὶν ἐν αὐτῇ ἐν τόπῳ καλουμένῳ Δέμενα καὶ Δεμενῖται ἀντὶ Λακεδαιμονιτῶν κατονομαζόμενοι καὶ τὴν ἰδίαν διάλεκτον διασφύζοντες.“ (Text nach der vollständigeren Version des Cod. Iberiticus bei *S. C. Caratzas*, *L'origine*, p. 47; Editionen der Chronik von Monembasia s. in: *J. E. Karayannopoulos*, *Πηγαὶ τῆς Βυζαντινῆς Ἱστορίας*, Βυζ. Κείμε. καὶ Μελ. 2, Thessalonike 1970, p. 282.) Eine Bestätigung dieser Nachricht sieht *O. Parlange* (ibidem, p. 144) in folgender Notiz von *Arethas* zur Chronik des Patriarchen *Nikephoros* (759—829): „Τῷ τετάρτῳ ἔτει τῆς βασιλείας αὐτοῦ (sc. *Nikephoros I.*, 802—811) ἡ Πατρῶν τῆς Πελοποννήσου, τῆς πατρίδος ἡμῶν, μετοικία ἀπὸ τῆς Καλαυρῶν πόλεως τοῦ Ρηγίου ἀνεκομίσθη εἰς τὸ ἀρχαῖον πόλισμα τῶν Πατρῶν“ (Text bei *S. C. Caratzas*, *L'origine*, p. 48. Siehe auch *L. G. Westerink*, *Marginalia by Arethas in Moscow Greek MS 231, Byzantion*, 42, 1972, p. 241).

<sup>43)</sup> *A. F. Pott*, *Philologus* 11 (1856), p. 258.

<sup>44)</sup> „... le medesime leggi fonetiche, la medesima guisa di semplificare la sintassi (epperò la medesima guisa di concepire), le medesime declinazioni e coniugazioni, i medesimi suffissi derivatori di nomi e di aggettivi e di verbi e di avverbi, i medesimi articoli e pronomi, le medesime preposizioni e congiunzioni scemate di numero e di regole“, *G. Morosi*, *Studi*, p. 188.

Doch dem Argument der linguistischen Verwandtschaft und parallelen Entwicklung zwischen dem Italogriechischen und dem Neugriechischen widersprach als erster *G. N. Hatzidakis* mit der Behauptung, daß diese Tatsache keineswegs ein Abhängigkeitsverhältnis darstelle; andernfalls könnte man auch vom Kretischen, Zyprischen, Kleinasiatischen und von anderen nicht festländischen griechischen Sprachzonen dasselbe behaupten, daß sie nämlich auf Grund ihrer Verwandtschaft mit dem Neugriechischen des Festlandes ebenfalls vom griechischen Festland herstammten, was aber absurd wäre, da bekanntlich diese Gegenden ununterbrochen von Griechen bewohnt wurden<sup>46</sup>). Diese Verwandtschaft sei vielmehr darauf zurückzuführen, daß sowohl das Italogriechische als auch das Neugriechische aus dem Vulgärgriechischen (Koine) hervorgegangen seien, das die alten griechischen Dialekte aufgesogen habe. Dorische Formen wie φίλα (= φίλη), κλέφτα (= κλέπτης), ἐφίλασα (= ἐφίλησα) u. dgl. im heutigen Italogriechischen seien Überreste des Dorischen aus der Magna Graecia. Und wenn das Griechische in Unteritalien sich bis zum 6. nachchristlichen Jahrhundert erhalten habe, wie die inschriftlichen Quellen beweisen, könne es in der darauffolgenden Zeit und bis zum Jahre 1071, als Süditalien unter byzantinischer Verwaltung stand, eher zugenommen als nachgelassen haben<sup>47</sup>).

Die Argumentation von *Hatzidakis* übernahm *G. Rohlfs* schon 1924 in seinem ersten Buch<sup>48</sup>) fast wörtlich — eigenartigerweise ohne *Hatzidakis* zu erwähnen<sup>49</sup>) — und er zog sie seitdem immer wieder in seinen Untersuchungen heran<sup>50</sup>); er erweiterte sie sogar dahingehend, daß auch das Rumänische und Spanische mehr Gemeinsamkeiten mit dem Italienischen als mit dem Lateinischen haben, jedoch niemand auf die Idee gekommen sei zu behaupten, daß sie nicht aus dem Lateinischen, sondern aus dem Italienischen stammen<sup>51</sup>).

Der entscheidende Fehler der Argumentation von *Morosi* liegt in der Tatsache, daß sie auf der Annahme basiert, die Umformung des Altgriechischen zum Neu-

<sup>45</sup>) „... la lingua insomma delle nostre colonie non differisce punto nella sostanza dalla nuova lingua che andava in Grecia costituendosi, fino almeno al secolo X°, od in quel torno“, *ibidem*, p. 188; p. 189: „Dalle quali cose tutte siamo tratti di necessità a concludere che la lingua di queste colonie no è un’alterazione lentissima e regolarmente graduata del linguaggio parlato dalle antiche colonie doriche della Magna Grecia, come il Kind sospetta; e perciò la lingua di questi dialetti e quella parlata in Grecia non sono due rivi che, sgorgati in antichissima età dalla stessa fonte, correndo fino a’ nostri di l’uno accanto all’altro senz’alcuna vicendevole comunicazione, inconsci l’uno dell’altro si trasmutarono dalla primitiva loro natura, ma uno stesso rivo, que, dopo aver corso ed essersi trasmutato da solo fin verso il sec. X° in Grecia, mandò allora un filo della sua corrente in un’altra contrada, in Italia.“ Vgl. *idem*, *Dialetti*, p. 72f. Den gleichen Weg wie *Morosi* sind später auch *Battisti*, *Alessio* und *Parlangèli* gegangen; siehe oben S. 229.

<sup>46</sup>) Man vgl. die Ausführungen von *G. N. Hatzidakis* in *Αθηνᾶ* 2 (1890), p. 699 und in seiner Einleitung p. 442ff.

<sup>47</sup>) Vgl. *idem*, *Μεσαιωνικά και Νέα Ἑλληνικά* II, Athen 1907, p. 485f.: „Και λοιπὸν φαίνεται φανερόν, ὅτι ἂν, ὅπως αἱ ἐπιγραφαὶ μαρτυροῦσιν, ἡ Ἑλλην. γλῶσσα ἐσφῆζετο ἐν Ἰταλίᾳ και Σικελίᾳ μέχρι τοῦ 535, δὲν ἠδύνατο νὰ ἐξαφανισθῆ κατὰ τοὺς χρόνους τῆς Ἑλληνικῆς πολιτικῆς και ἐκκλησιαστικῆς διοικήσεως. (. . .) τότε δῆλον ὅτι ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα κατὰ τοὺς χρόνους τούτους ἔμελλε κατ’ ἀνάγκην μᾶλλον νὰ ἐνισχυθῆ και ἐπιδώσῃ ἢ νὰ ἐκλίπῃ.“

<sup>48</sup>) Vgl. *G. Rohlfs*, *Griechen und Romanen*, p. 7.

<sup>49</sup>) Daß er auch sonst seinen Vorgänger *Hatzidakis* kaum erwähnt, hat man ihm neuerdings zum Vorwurf gemacht; vgl. *A. Merianu*, ‘Ο ἑλληνισμὸς στὴν Κάτω Ἰταλία (s. Anm. 28), p. 63.

<sup>50</sup>) Vgl. z. B. *G. Rohlfs*, *Scavi*, 1. Aufl., p. 102f.; *idem*, *Scavi*, 2. Aufl., p. 111; *idem*, *Neue Beiträge*, p. 20 usw.

<sup>51</sup>) Vgl. *G. Rohlfs*, *Neue Beiträge*, p. 20.

griechischen habe im Laufe des 10. Jahrhunderts stattgefunden<sup>52</sup>), während wir inzwischen dank der intensiven Forschungsarbeit vor allem von *Hatzidakis*<sup>53</sup>), *Thumb*<sup>54</sup>), *Kretschmer*<sup>55</sup>) und *Dieterich*<sup>56</sup>) wissen, daß das Vulgärgriechische (Koine), aus dem das Neugriechische entstanden ist, bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten ziemlich ausgeprägt war.

Einem weiteren Argument *Morosis*, die arabischen Wörter im Italogriechischen seien ein Indiz dafür, daß das Italogriechische aus dem hellenischen Festland zu einer Zeit nach Italien hinübergekommen sei, als im griechischen Festland das islamische Element bereits Fuß zu fassen begonnen habe<sup>57</sup>), begegnete *Rohlf's* mit dem Argument, daß die arabischen Wörter des Italogriechischen doch viel wahrscheinlicher auf die Araber Siziliens zurückzuführen seien<sup>58</sup>).

#### *Die historischen Quellen*

Den historischen Quellen über den Untergang des Griechentums in der Magna Graecia bzw. über die in byzantinischer Zeit erfolgten Einwanderungen von Bevölkerungsgruppen aus Griechenland nach Süditalien, die alle Vertreter der *byzantinischen Theorie* genau beim Wort nehmen, haben die Verfechter der *Kontinuitätstheorie* tatsächlich wenig aussagekräftige Belege entgegenzusetzen; daher versuchen sie vielmehr, sie auf andere Weise, besonders durch umsichtige Interpretation der Textquellen zu entkräften.

*Ciceros* Zitat<sup>59</sup>) beziehe sich einfach auf die militärische und politische Zerschlagung der Magna Graecia und sage nichts über die ethnischen und sprachlichen Zustände in den Gebieten des ehemaligen Großgriechenland aus<sup>60</sup>).

Auch *Strabo*, der sich etwa 60 Jahre nach *Cicero* über den Untergang der Μεγάλη Ἑλλάς bei der Beschreibung Süditaliens gelegentlich beklagt, bezeuge gleichzeitig, daß das Griechentum in einigen bedeutenden Städten Unteritaliens auch nach etwa dreihundertjähriger römischer Herrschaft noch nicht ausgelöscht war<sup>61</sup>). Außerdem interessiere sich *Strabo* nur für die großen städtischen Zentren und sage nichts über die Sprachverhältnisse der ländlichen Bevölkerung aus<sup>62</sup>).

Das Fehlen von historischen Quellen hinsichtlich der sprachlichen Verhältnisse in Süditalien in den späteren Jahrhunderten wird von den Anhängern der *byzantinischen Theorie* als ein Beweis hingestellt, daß das Griechentum dort später vollständig ausgelöscht worden sei. Gegen diese Schlußfolgerung „ex silentio“<sup>63</sup>) wendet *G. Rohlf's* ein, „daß die Geschichtsschreibung in der späteren Antike für die Fortexistenz fremder

<sup>52</sup>) Siehe Anm. 45.

<sup>53</sup>) Siehe Anm. 17 und 18.

<sup>54</sup>) Vgl. z. B. A. Thumb, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Straßburg 1901 (Fotom. Nachdruck Berlin 1974).

<sup>55</sup>) Vgl. P. Kretschmer, Der heutige lesbische Dialekt verglichen mit den übrigen nordgriechischen Mundarten (Kais. Akad. der Wiss., Schriften der Balkankomm., Ling. Abt. III, Neugr. Dialektst. Heft 1). Wien 1905.

<sup>56</sup>) Vgl. K. Dieterich, Sprache und Volksüberlieferungen der Südlichen Sporaden im Vergleich mit denen der übrigen Inseln des Ägäischen Meeres (Kais. Akad. der Wiss., Schriften der Balkankomm., Ling. Abt. III, Neugr. Dialektst. Heft 2) Wien 1908.

<sup>57</sup>) Vgl. G. Morosi, Dialetti, p. 73.

<sup>58</sup>) Vgl. G. Rohlf's, Scavi, 2. Aufl., p. 109f.

<sup>59</sup>) Siehe Anm. 33.

<sup>60</sup>) Vgl. G. Rohlf's, Scavi, 2. Aufl., p. 111.

<sup>61</sup>) Siehe Anm. 34; vgl. auch G. Rohlf's, Scavi, 2. Aufl., p. 123ff.

<sup>62</sup>) Vgl. ibidem, p. 125f.

<sup>63</sup>) Vgl. P. Kretschmer in: *Glotta* 22 (1934), p. 233.

Sprachen und für ethnische Verhältnisse nicht das geringste Interesse aufgebracht hat<sup>64</sup>). Spätere Zeugnisse fehlen ebenfalls auch für das Fortleben einheimischer Sprachen auf der iberischen und balkanischen Halbinsel, aber die Existenz des Baskischen und Illyrischen (in der Form des Albanischen) seien trotzdem heute Tatsachen. „Wer politische Vernichtung mit ethnischem Auflösen gleichsetzt“, betont *Rohlf*s weiter, „verwechselt zwei völlig getrennte Kräfte“<sup>65</sup>). In diesem Zusammenhang sei auf die Erhaltung der ethnischen Identität (samt nationaler Sprache und religiösem Glauben) des griechischen Volkes auch nach nahezu vierhundertjähriger Türkenherrschaft hingewiesen.

Was die Berichte der byzantinischen Chroniken über neuere Einwanderungen verschiedener Volksgruppen aus dem byzantinischen Reich nach Süditalien betrifft, so wird dabei zunächst allgemein bemerkt, daß die Byzantiner, abgesehen davon, daß ihre Herrschaft über Unteritalien meistens nur pro forma bestand, nie eine systematische Kolonisationspolitik betrieben haben<sup>66</sup>). Bei *Prokop*<sup>67</sup>) ist in Wirklichkeit keine Rede von der Nicht-Existenz einer griechischen Bevölkerung in Süditalien, geschweige denn von einer „Latinizzazione della Magna Graecia“, wie *Battisti* behauptet hat<sup>68</sup>). *G. Rohlf*s hat nachgewiesen, daß diese Behauptung *Battisti*s nicht auf dem Originaltext des *Prokopios* beruht, sondern auf eine falsche Interpretation der Prokopstelle durch *Battisti* zurückgeht<sup>69</sup>).

Nach dem Bericht des *Theophanes Continuatus*<sup>70</sup>) sollen 3000 byzantinische Sklaven zum Thema (Verwaltungsbezirk) der Longobardie als Ansiedler entsandt worden sein, und dies sei, nach *G. Rohlf*s<sup>71</sup>) die Gegend nördlich der Linie Tarent—Brindisi, also der Bezirk um Bari, wo sich heute keine Spur einer griechisch redenden Bevölkerung erhalten hat. Auch in Callipoli, wo sich nach *Kedrenos* byzantinische Kolonisten aus dem pontischen Herakleia niedergelassen haben sollen<sup>72</sup>), wird das Griechische nicht mehr gesprochen<sup>73</sup>).

Der seitens der Anhänger der *Kontinuitätstheorie* erhobene Einwand gegen die eindeutigen Berichte des *Theophanes Continuatus* und des *Kedrenos* über byzantinische Niederlassungen in Süditalien, daß in den betreffenden Gebieten Unteritaliens heute nicht mehr Griechisch gesprochen wird, ist nicht so gravierend wie das Argument, daß die wenigen Tausend Ansiedler (Beamte, Händler, Mönche, Bauern und andere Flüchtlinge), die im Laufe der byzantinischen Domination nach Süditalien kamen, keineswegs imstande gewesen wären, die einheimische Bevölkerung innerhalb relativ kurzer Zeit zu gräzisieren, wenn sie inzwischen, wie die Anhänger der *byzantinischen Theorie* behaupten, längst völlig romanisiert worden wären<sup>74</sup>). Denn auch ihre Sprache, falls sie alle Griechisch sprachen, obwohl sich unter ihnen auch Armenier und Slaven befanden, war keineswegs homogen, um derartiges vollbringen zu können<sup>75</sup>). Viel wahrscheinlicher erscheint die Annahme, daß das *ex temporibus antiquis* in Süditalien fortbestehende griechische Element durch die neuen Niederlassungen griechischer Volksgruppen belebt und gestärkt wurde.

<sup>64</sup>) Siehe *G. Rohlf*s, *Neue Beiträge*, p. 25.

<sup>65</sup>) *Ibidem*.

<sup>66</sup>) Vgl. *G. Rohlf*s, *Scavi*, 2. Aufl., p. 118f.

<sup>67</sup>) Siehe Anm. 38.

<sup>68</sup>) Vgl. *C. Battisti*, *Nuove osservazioni sulla grecità nella provincia di Reggio Calabria*, in: *L'Italia Dialettale* 6 (1930), p. 78.

<sup>69</sup>) Siehe *G. Rohlf*s, *Scavi*, 2. Aufl., p. 130f.

<sup>70</sup>) Siehe Anm. 39.

<sup>71</sup>) Vgl. *G. Rohlf*s, *Scavi*, 2. Aufl., p. 118.

<sup>72</sup>) Siehe Anm. 40.

<sup>73</sup>) Vgl. *S. C. Caratzas*, *L'origine*, p. 62.

<sup>74</sup>) Vgl. *G. Rohlf*s, *Scavi*, 2. Aufl., p. 119ff.

<sup>75</sup>) Vgl. *S. C. Caratzas*, *L'origine*, p. 68ff.

Die Chronik von Monembasia<sup>76)</sup> hat *O. Parlàngeli* als Stütze seiner dahin modifizierten *byzantinischen Theorie* herangezogen, daß die Griechen Unteritaliens nicht im Laufe des 6. bis 10. Jahrhunderts, wie *Morosi* meinte<sup>77)</sup>, sondern schon im 6. bis 8. Jahrhundert aus der Peloponnes gekommen seien<sup>78)</sup>. *S. C. Karatzas* erwidert aber, erstens, daß die Glaubwürdigkeit dieser Chronik als geschichtliche Quelle unter den Historikern umstritten sei<sup>79)</sup>, und zweitens, daß im Fall einer Herkunft der unteritalischen Griechen aus der Peloponnes im Italogriechischen peloponnesische Dialektelemente vorhanden sein sollten, was aber nicht zutrifft. Außerdem sind die Einwohner von Patras, laut den Quellen, nach Rhegium ausgewandert; das Griechische wird aber auch ringsum in den Dörfern von Aspromonte gesprochen, wohin die Patreer nie ihren Fuß gesetzt haben<sup>80)</sup>.

*Die epigraphischen und archivalischen Quellen*

Für die Sprachverhältnisse ethnischer Minoritäten haben die Inschriften bekanntlich einen geringen Aussagewert; erstens, weil die öffentlichen Inschriften meistens in der Amtssprache der politischen Herrscher abgefaßt werden, und zweitens, weil auch die privaten Inschriften vorwiegend eine gehobene Sprachform *lingua nobilis* verwenden. Ferner sind auch hier wie bei den historischen Zeugnissen Rückschlüsse „ex silentio“ nicht zulässig. Wenn aus Cosenza, so betont *G. Rohlfs* weiterhin mit Recht, keine lateinischen und keine griechischen Inschriften auf uns gekommen sind, so bedeutet dieser Umstand natürlich nicht, daß die Bevölkerung Cosenzas, einer „schon im Altertum blühenden Stadt . . . nur aus Analphabeten bestanden“ habe<sup>81)</sup>.

Die griechischen Inschriften aus der vorbyzantinischen Zeit überwiegen gegenüber den lateinischen nur in Nordostsizilien; in Kalabrien und vor allem in Salento sind die lateinischen Inschriften stärker vertreten. In einer solchen Spärlichkeit der griechischen epigraphischen Quellen sahen die Vertreter der *byzantinischen Theorie* eine Bestätigung ihrer Positionen, wogegen sich *G. Rohlfs* mit dem obenerwähnten Argument wendet, „daß man aus der Dürftigkeit der inschriftlichen Überlieferung keine bindenden Schlüsse ziehen kann“<sup>82)</sup>.

Ein wichtiges Argument im Repertoire der Verteidiger der *Kontinuitätstheorie* stellt das umfangreiche archivalische Material, d. h. die erhaltenen zahlreichen in griechischer Sprache abgefaßten Urkunden und Akten aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert dar. Während die Vertreter der *byzantinischen Theorie* die Sprache dieser Quellen als eine tote, für die lokale Volkssprache nichtssagende Kanzleisprache abtun<sup>83)</sup>, wenden die Anhänger der *Kontinuitätstheorie* dagegen ein, daß es, von den offiziellen und klösterlichen Urkunden ganz abgesehen, in den übrigen eine beträchtliche Anzahl „von lexi-

<sup>76)</sup> Siehe Anm. 42.

<sup>77)</sup> Siehe Anm. 45.

<sup>78)</sup> Vgl. *O. Parlàngeli*, *Dialetti*, p. 142: „Numerose sono le considerazioni che ci è lecito fare: innanzi tutto noteremo come resti così provato che, durante il Medio Evo, giunsero nell'Italia mer. popolazioni greche dal Peloponneso (e questa gente verosimilmente parlava un dialetto conservatore in cui potevano esserci anche forme doriche o comunque arcaiche“; *ibidem*, p. 144: „ . . . ad ogni modo la permanenza delle genti peloponnesiache per quasi due secoli e mezzo (all'incirca dal 588 all'806) non sarà stata certo priva d'importanza e di conseguenze per la storia del greco d'Italia.“

<sup>79)</sup> Vgl. *S. C. Caratzas*, *L'origine*, op. cit., p. 47 ff.

<sup>80)</sup> Vgl. *ibidem*, p. 60 ff.

<sup>81)</sup> Siehe *G. Rohlfs*, *Neue Beiträge*, p. 31.

<sup>82)</sup> Vgl. *ibidem*, p. 36.

<sup>83)</sup> Vgl. *G. Morosi*, *Studi*, p. 190, Anm. 4: „ . . . è insomma il linguaggio della Grecia Moderna più o meno alterato dall'influenza di differenti linguaggi stranieri e di idiotismi, e più o meno adulterato dal formulario della cancellaria bizantina.“

kalischen Regionalismen“ gibt, „die noch heute den Lokalmundarten der betreffenden Gegenden angehören“<sup>84</sup>). Außerdem stammt der überwiegende Teil der griechischen Urkunden gerade aus den in Rede stehenden Gebieten Unteritaliens, Kalabrien und Salento, was also besagt, daß noch im ausgehenden 13. Jahrhundert die herrschende Sprache dort die griechische war. Denn es würde kaum einen anderen plausiblen Grund geben, Urkunden in griechischer Sprache abzufassen, als die Rücksichtnahme auf die lokalen Sprachverhältnisse<sup>85</sup>).

#### *Die heutigen italogriechischen Mundarten*

Das entscheidende Argument im Arsenal der Verteidiger der *Kontinuitätstheorie* war von Anfang an die Eigenart der griechischen Idiome, die noch heute auf den zwei süditalienischen Halbinseln gesprochen werden: auf der östlichen Halbinsel, dem südapulischen Calabrien (heute: Salento bzw. Terra d'Otranto) und auf der westlichen Halbinsel, in der Gegend des alten Bruttium und Lucania (heute: Calabria meridionale bzw. Aspromonte) sowie im nordöstlichen Teil Siziliens, in der Provinz von Messina.

Die linguistischen Argumente zugunsten der *Kontinuitätstheorie* hatte als erster bereits 1890 *G. N. Hatzidakis* vorgebracht<sup>86</sup>), weiter ausgebaut und vervollständigt hat sie aber vor allem der seit einem halben Jahrhundert in der Verfechtung der von ihm verfestigten *Kontinuitätstheorie* an der Spitze stehende, unermüdliche Romanist und Sprachforscher *Gerhard Rohlfs*. Dem linguistischen Tatbestand als Zeugnis für ein ununterbrochenes Fortleben des Griechentums in den Gebieten der antiken Magna Graecia von den alten Zeiten bis heute widmete *G. Rohlfs* mehrere Spezialuntersuchungen, die sich zwar in den Einzelheiten überschneiden, aber das Problem von allen Seiten beleuchten<sup>87</sup>). Aus dem umfangreichen dialektischen Wortschatz des Italogriechischen, den *G. Rohlfs* in mehrbändigen Lexika zusammengestellt hat, wählte er einige Dutzend repräsentative Beispiele aus, die, auch von den unsicheren Etymologien abgesehen, für das Fortleben des Regionalgriechischen in Unteritalien seit der Antike eine ziemlich deutliche Sprache zu sprechen scheinen. Besondere Bedeutung kommt dabei archaisierenden Wörtern<sup>88</sup>) und vor allem dorisierenden Formen zu<sup>89</sup>), die, abgesehen vom Tsakonischen, dem einzigen neugriechischen Dialekt, der bekanntlich nicht von der Koine, sondern direkt vom Altakonischen stammt, in den Dialekten des griechischen Mutterlandes nicht vorkommen. Allein das Vorhandensein solcher Wörter und Formen schließt eine Herkunft des Italogriechischen aus dem hellenischen Mutterland völlig aus.

Obendrein brachte *G. Rohlfs* auch zahlreiche Beispiele griechischer Familiennamen aus Süditalien mit den im griechischen Festland bekannten Endungen<sup>90</sup>), unzählige griechische Toponyme<sup>91</sup>) sowie einige Besonderheiten des Italogriechischen in der Bil-

<sup>84</sup>) Vgl. *G. Rohlfs*, *Griechen und Romanen*, op. cit., p. 129; idem, *Scavi*, 2. Aufl., loc. cit., pp. 24ff., 234ff.

<sup>85</sup>) Siehe *G. Rohlfs*, *Griechen und Romanen*, p. 128.

<sup>86</sup>) Siehe Anm. 17 und 18.

<sup>87</sup>) Siehe Anm. 22.

<sup>88</sup>) Vgl. z. B. *grambi* < γαμβρή = νύφη (= Braut); *cafzedda* < καυκέλλα = κοπέλλα (= Mädchen) usw. Siehe *G. Rohlfs*, *Scavi*, 2. Aufl., p. 115ff.; *S. C. Caratzas*, *L'origine*, op. cit., p. 144ff.

<sup>89</sup>) Vgl. z. B. *lano* < λανός/ληνός (= Steinkufe zum Auspressen der Weintrauben); *nasida* < νασίς/νησίς (= die fruchtbaren, meist mit Steinwällen eingedämmten Landstreifen an Flußufeln) usw. Siehe *G. Rohlfs*, *Scavi*, 2. Aufl., p. 161ff.; idem, *Lexicon Graecanicum* s. vv.

<sup>90</sup>) Z. B. *-o* (= ός), *-a* (= ᾶς).

<sup>91</sup>) Er füllt damit sein fast 500seitiges *Dizionario toponomastico* (siehe Anm. 22).

dung der Zeitformen<sup>92)</sup> und in der Syntax<sup>93)</sup>. Hinzu kommt noch die bilingue Namens-tradition mancher Städte<sup>94)</sup>.

Ein weiteres Kriterium, das für die Altertümlichkeit des Italogriechischen und gegen die *byzantinische Theorie* spreche, sieht S. K. Karatzas — womit er natürlich den Beifall G. Rohlfs gefunden hat<sup>95)</sup> —, in der Erhaltung der Doppelkonsonanten im Italogriechischen, die nur noch in etlichen peripherischen Dialekten des griechischen Sprachraumes, wie auf Zypern, Rhodos und anderen Inseln des Ägäischen Meeres anzutreffen ist<sup>96)</sup>.

Die Erhaltung der Geminata im Italogriechischen kann man zwar als ein zusätzliches Argument gegen O. Parlangèlis Behauptung, die Italogriechen seien im 6. bis 8. Jahrhundert aus der Peloponnes gekommen, gelten lassen, da der Degeminationsprozeß dort, wie Karatzas betont, mit dem Ausgang der Antike abgeschlossen war<sup>97)</sup>; ob sie aber auch als Zeugnis für die Altertümlichkeit des Italogriechischen genügende Beweiskraft besitzt, erscheint mir nicht ohne weiteres sicher. Denn trotz einiger inschriftlicher Belege, die für die antike Phonetik zu sprechen scheinen<sup>98)</sup>, sind nicht alle Zweifel ausgeräumt, daß wir es hier womöglich nicht mit der altgriechischen Geminatenaussprache, sondern mit einer neueren phonetischen Entwicklung zu tun haben, die vielleicht, wie auch andere linguistische Phänomene des Italogriechischen (etwa der Verlust der Konsonanten im Wortauslaut, die Aussprache des ϑ wie t, des ζ wie ts und des χι wie tsi)<sup>99)</sup> auf den Einfluß des Italienischen zurückgeführt werden müssen, zumal da auch die anderen dialektischen Randgebiete der griechischen Inselwelt, wo die getrennte Aussprache der Doppelkonsonanten vorkommt, lange Zeit unter dem Einfluß der Italiener gestanden haben.

### Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man sagen, daß über die Herkunft der heutigen gräkophonen Bevölkerung Unteritaliens zwei Theorien aufgestellt wurden: die *byzantinische Theorie*, die die unteritalienische Gräzität als Überreste byzantinischer Kolonisationen auf dem Gebiet des ehemaligen, inzwischen längst romanisierten Großgriechenland ansieht, und die *Kontinuitätstheorie*, die die griechische Bevölkerung Unteritaliens als Überreste des in ununterbrochener Kontinuität fortbestehenden Griechentums der antiken Magna Graecia betrachtet.

Die *byzantinische Theorie* ist beharrlich verteidigt und die *Kontinuitätstheorie* leidenschaftlich bekämpft worden, außer von A. F. Pott vor allem von den Italienern G. Morosi, C. Battisti, G. Alessio und bis zur Gegenwart von dem aus Salento stammenden O. Parlangèli<sup>100)</sup>. Außerhalb Italiens haben die Verteidiger der *byzantinischen*

<sup>92)</sup> Z.B. Plusquamperfekt mit *immo* als Hilfsverb, futurisches Präsens usw.; siehe G. Rohlfs, Neue Beiträge, p. 117ff.

<sup>93)</sup> Z.B. abhängiger konjunktionaler Satz an Stelle des Infinitivs, Aorist statt Perfekt usw.; siehe G. Rohlfs, Neue Beiträge, p. 111f.; idem, Scavi, 2. Aufl., p. 59ff.

<sup>94)</sup> Z.B. Λουππία > *Luppiu* > *Lippiae* > *Lecce*; Ὑδροῦς > Ὑδρεντός > *Derento*. Siehe G. Rohlfs, Neue Beiträge, p. 77ff.; idem, Scavi, 2. Aufl., p. 227f.

<sup>95)</sup> Vgl. z.B. seine Rezension des Buches von Karatzas, *Byzantinische Zeitschrift* 52 (1959), pp. 99—104; besonders p. 101f.

<sup>96)</sup> Siehe S. C. Caratzas, *L'origine*, p. 79ff.

<sup>97)</sup> *Ibidem*, p. 87ff.

<sup>98)</sup> Für den gesamten Komplex der Geminata siehe S. C. Caratzas, *L'origine*, p. 79—143.

<sup>99)</sup> Siehe A. F. Pott, *Philologus* 11 (1856), p. 250ff.; G. Rohlfs, Neue Beiträge, p. 91ff. Vgl. auch H. Pernot, *Hellénisme* (s. Anm. 23), p. 179.

<sup>100)</sup> Jüngster Verteidigungsversuch der byzantinischen Theorie vom Schüler O. Parlangèlis G. Falcone, *Il dialetto romaico della Bovesia* (Memorie dell'Istituto

*Theorie* nach der umfangreichen Forschungsarbeit von *G. Rohlfs* kaum ein Echo gefunden.

Die *Kontinuitätstheorie*, für deren Begründung *G. N. Hatzidakis* die ersten sprachwissenschaftlichen Argumente erbrachte, ist hauptsächlich von *G. Rohlfs* ein halbes Jahrhundert lang verfochten und zur allgemeinen Geltung gebracht worden. Ihr schlossen sich nicht nur alle griechischen, sondern auch die meisten Sprachforscher Europas — darunter auch einige Italiener — an<sup>101</sup>). Nur *H. Pernot* ist bis zuletzt skeptisch geblieben; *G. Rohlfs* weist aber gelegentlich darauf hin, daß es ebenfalls *H. Pernot* gewesen ist, der auch die direkte Abstammung des Tsakonischen vom Atlakonischen jahrelang bestritt, bis er sich unter dem Druck des von der Forschung vorgebrachten Beweismaterials gezwungen sah, seine Meinung zu revidieren<sup>102</sup>).

Zwar kann man die historischen Berichte über byzantinische Niederlassungen in Süditalien nicht bestreiten, aber die Argumente *G. Rohlfs*, wenngleich sie im einzelnen — vor allem was die Vergleiche mit den neugriechischen Dialekten betrifft — mehrfach der Korrektur bedürfen, sind in ihrer Gesamtheit dermaßen zwingend, daß ungeachtet der italienischen Proteste oder des griechischen Beifalls die Herkunft der unteritalienischen Gräzität aus der antiken Magna Graecia mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit als erwiesen gelten dürfte.

---

Lombardo, *Accad. di Sc. e Lett., Cl. Lett., Sc. Mor. e Stor.* 34), Milano 1973; vgl. dazu die Rezension von *G. Rohlfs*, *Byzantinische Zeitschrift* 71 (1978), pp. 79—81.

<sup>101</sup>) Vgl. *G. Rohlfs*, *Scavi*, 2. Aufl., p. 8; idem, *Neue Beiträge*, p. 15.

<sup>102</sup>) Siehe *Byzantinische Zeitschrift* 52 (1959), p. 99, Anm. 2.